

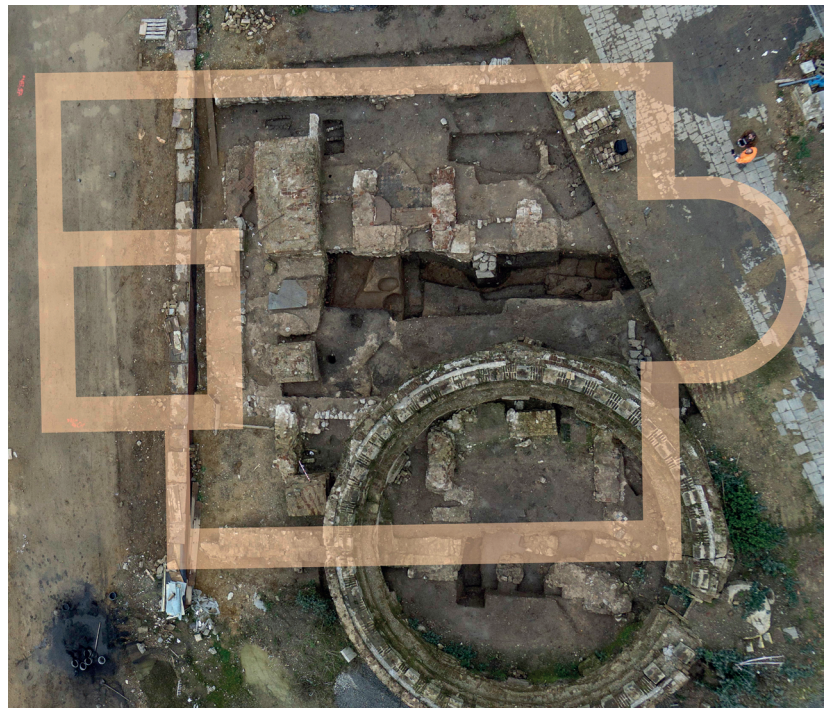
die Kirche mit allem anwesenden Volk – rd. 300 Personen – flogen in die Luft (Abb. 2). Die Schuld an dem tragischen Unglück schob man sich gegenseitig in die Schuhe.

Den Zustand von Deutz nach den Ereignissen von 1632 hat Wenzel Hollar mehrfach dargestellt (Abb. 3). Alle Zeichnungen Hollars geben nahezu denselben Zustand der Pfarrkirche wieder: Es steht lediglich noch der Kirchturm. Das ehemalige Langhaus ist dort noch als Abbruchkante erkennbar. Im obersten Geschoss des Turmes sind auf jeder Seite zwei Doppelarkadenfenster mit Überfangbogen zu erkennen. Es scheint, dass im Turmmauerwerk noch erhebliche romanische Bausubstanz erhalten gewesen ist. Alle Versuche, ihn niederzubrennen und zum Einsturz zu bringen, scheinen gescheitert zu sein.

Die jüngste Bauphase von St. Urban – datiert nach den Ereignissen von 1632 – zeichnet sich durch einen unregelmäßigen Ziegelboden aus. Im Übrigen dürften die bestehenden Fundamente weiterverwendet worden sein (Abb. 4).

Einen letzten Schicksalsschlag erlitt die Kirche durch die Nähe zum Rhein. Im Februar 1784 ereignete sich ein schreckliches Hochwasser mit Eisgang, das die Pfarrkirche so stark in Mitleidenschaft zog, dass sie nicht mehr für den Gottesdienst genutzt werden konnte.

Das Gebäude diente nach dem Eisgang als Militärmagazin und ab 1815/16 – nach dem Ende der französischen Herrschaft – als Schmiede einer preußischen Artilleriewerkstatt. Wenig später wurden der Turm und im Jahr 1862 die übrige Kirche bei der Anlage der Rampe zur Rheinbrücke niedergelegt.



Literatur

M. Gechter, Das Kastell Deutz im Mittelalter. Kölner Jahrbuch 22, 1989, 373–416. – W. Jüttner, Deutz – Die Geschichte eines Vorortes. In: F. Brill (Hrsg.), Deutz. Die Geschichte eines Vorortes (Köln 1955) 11–46.

Abbildungsnachweis

1 Römisch-Germanisches Museums der Stadt Köln (RGM)/Rheinisches Bildarchiv, Köln (RBA). 2–3 RBA. – 4 RGM/Hi-FlyFoto.

4 Köln-Deutz. St. Urban im letzten Bauzustand, Luftbild.

Stadt Köln

Auf den zweiten Blick – Überreste des mittelalterlichen jüdischen Viertels im römischen Statthalterpalast

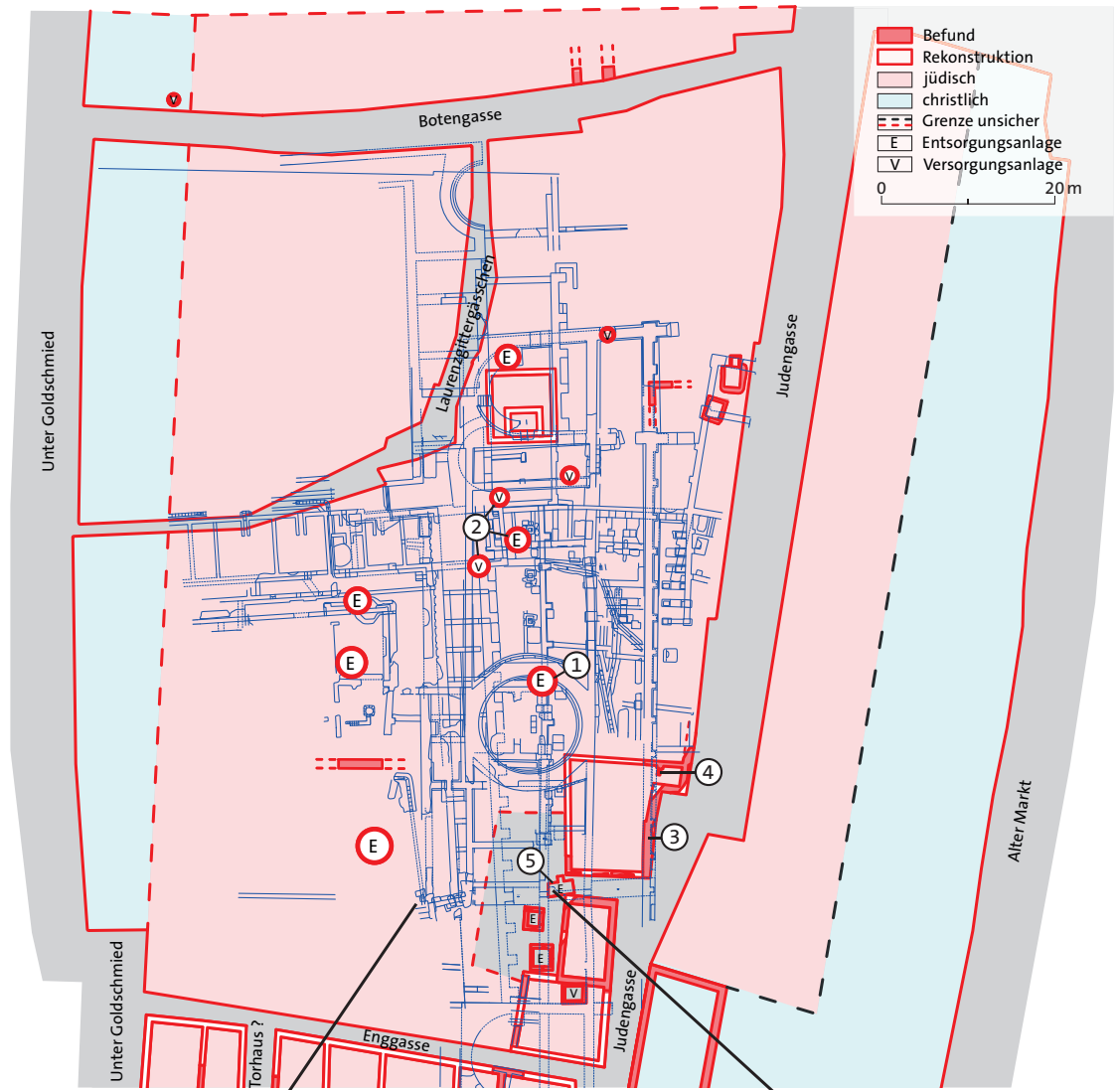
Michael Wiehen

Besucht man heute das Praetorium unter dem Spanischen Bau des Kölner Rathauses, so fallen auf den ersten Blick die mächtigen Mauern des von Otto Doppelfeld 1953 freigelegten Gebäudes aus dem 4. Jahrhundert ins Auge. Als die Arbeiter bei der Anlage der Baugrube für die Wiedererrichtung des Spanischen Baus die Mauerreste des jüdischen

Viertels und des römischen Statthalterpalastes in einer überraschend guten Erhaltung offenlegten, war es Otto Doppelfeld, der die verantwortlichen Politiker von der Notwendigkeit einer Ausgrabung dieser Befunde mit einer anschließenden Präsentation eines Teils in einem unterirdischen Museum überzeugte.

Unter dem Zeitdruck der Bauarbeiten und der wirtschaftlichen Notsituation der Nachkriegszeit legte er in nur sechs Monaten die Fundamente der verschiedenen Bauphasen des Statthalterpalastes frei. Die ebenfalls gut erhaltenen Kellermauern der mittelalterlichen Bebauung wurden ausschnitthaft dokumentiert und anschließend zurückgebaut, um den Blick auf die römischen Überreste zu konzentrieren. Die Weiternutzung von Teilen der römischen Fundamente und Mauern bis in die Neuzeit ist in diesem heute zugänglichen Bereich für die Besucher nur sehr eingeschränkt nachvollziehbar.

Aus der Dokumentation Doppelfelds konnte im Rahmen der Aufarbeitung der im April 2015 abgeschlossenen Ausgrabung die Lage von mehreren mittelalterlichen Mauern, Kellern, Brunnen und Latrinen rekonstruiert werden. Auf der Grundlage der Pläne Doppelfelds und der Arbeit F. Schäfers zum Praetorium wurden diese Befunde georeferenziert und in den Plan des Jüdischen Viertels eingearbeitet (vgl. folgenden Beitrag K. Kliemann). In der Nordwand des Oktogons fällt dem aufmerksamen Besucher eine Plombe aus Basaltlava ins Auge. Dieser Überrest (Abb. 1,1), den O. Doppel-



1 Köln, Archäologische Zone. Die 1953 und 2014/15 freigelegten Abschnitte des Abwasserkanals im Plan des Jüdischen Viertels inklusive der Praetoriums- (blau) sowie der mittelalterlichen Befunde (rot).

feld noch als Brunnen mit einem Durchmesser von $2 \times 1,5$ m beschrieb, kann heute als der letzte Rest einer mittelalterlichen Latrine interpretiert werden. Die Unterkante der Latrine bei 48,10 m ü. NN und die unterhalb verlaufende Fassade des Praetoriums III des 2. Jahrhunderts stützen diese Interpretation. Zudem kann mit Grundwasser in diesem Bereich erst ab einer Höhe von ca. 37,00 m ü. NN gerechnet werden. Bemerkenswert ist die Information im Fundbuch Doppelfelds, dass aus Schichten der Verfüllung ein „Ecu d’or Ludwig J. Bayern“ und „ca. 12 zusammenklebende Groschen und Viertelgroschen“ stammen. Ein solcher Fundkomplex in der Verfüllung einer mittelalterlichen Latrine mitten im jüdischen Viertel lässt Spielraum für Interpretationen. Versuchte hier jemand, sein Eigentum vor dem Zugriff von Plünderern zu schützen? Oder ist es ein zufälliger Verlustfund? Im zukünftigen Museum werden die Besucherinnen und Besucher erstmalig über Stege in den Innenraum dieses eindrucksvollen Raumes geleitet (vgl. Beitrag G. White).

Nördlich des Oktogons sind drei weitere mittelalterliche Befunde erkennbar (Abb. 1,2). Zwei kreisrunde aus Tuff bestehende Brunnenschächte durchschneiden die römischen Mauern und wurden von Otto Doppelfeld nur bis zum heute sichtbaren Niveau zurückgebaut (Abb. 2). Im Fundbuch gibt es keine Hinweise auf eine mittelalterliche Nutzung, allein der stratigraphische Bezug und der verwendete Mörtel sprechen für eine mittelalterliche Datierung. Auch eine Latrine mit einem Innendurchmesser von 2,3 m ist noch heute erkennbar. Genau wie bei den Brunnen stammen aus der Verfüllung keine dokumentierten Funde, die mittelalterliche Datierung ergibt sich durch die Stratigraphie. Da von den beiden Brunnen und der Latrine Restbefunde sowohl der Wände als auch der Verfüllungen erhalten sind, könnten weitergehende Untersuchungen neue Ansätze zur Datierung erbringen.

Deutlich besser sieht der Erhaltungszustand auf dem Teil des Rathausplatzes aus, den man zwischen 2013 und 2015 ausgegraben hat. Dieser Bereich diente O. Doppelfeld 1953 als Einrichtungsfläche, weshalb dort keine Untersuchungen stattfanden. Hier zeigten sich bei der Ausgrabung, stellenweise bereits 0,5 m unter dem Pflaster des Rathausplatzes, mittelalterliche Mauern über und in den Resten der römischen Bebauung. Die Gestaltung des Rundganges im zukünftigen Museum richtet sich nach den Befunden, sodass das römische wie auch das mittelalterliche Mauerwerk fast vollständig erhalten werden können.

In einem Haus an der ehemaligen Judengasse direkt vor dem späteren Rathausurm, der ab 1407 errichtet wurde, fungierte ein Teilstück der rheinseitigen Fassade des Praetoriums IV aus dem 4. Jahrhundert bis 1349 als Kellermauer (Abb. 1,3). Da sie in der Flucht nicht ganz dem gewünschten Verlauf entsprach, hat man die römische Mauer der mit-



telalterlichen Ausrichtung kurzerhand durch Abarbeitung angepasst (Abb. 3). Auch beim nördlich anschließenden mittelalterlichen Keller diente die Fassade des Praetoriums als Fundament (Abb. 1,4). Dies ist bei der Mächtigkeit der römischen Mauern von über 1 m Breite eine nachvollziehbare Entscheidung der damaligen Hauseigentümer.

Aus den vergangenen Untersuchungen ist bekannt, dass mindestens vier unterschiedliche aufeinanderfolgende Gebäude an dieser Stelle existierten. F. Schäfer geht alleine für das 1. und 2. Jahrhundert von acht abgrenzbaren Perioden aus. Allerdings veränderte sich die Größe der jeweiligen Bauten und die Fassade rückte im Laufe der Zeit immer weiter in Richtung Rhein. Das Verschieben an die Hangkante zum Rhein hin zeigt sich nicht nur in der Errichtung von immer mächtigeren Fundamenten, sondern auch in einem Abwasserkanal, der über eine Austrittsöffnung in der Fassade des spät-römischen Praetorium IV bereits durch G. Precht

2 Köln, Archäologische Zone. Brunnenschacht (hinten rechts) und Latrine (vorn links) nördlich des Oktogons.

3 Köln, Archäologische Zone. Abarbeitungen an der spätrömischen Praetoriumsfassade (unterer Mauerbereich), um sie dem Verlauf des mittelalterlichen Mauerwerkes anzupassen.



nachgewiesen wurde. Ungefähr 20 m westlich davon konnte O. Doppelfeld 1953 einen Ausschnitt eines römischen Abwassersammlers aus großformatigen Tuffen nachweisen; zu weisen bzw. datieren konnte er ihn aufgrund der kurzen aufgedeckten Strecke jedoch nicht. G. Precht brachte diesen Kanal mit der Phase III des 2./3. Jahrhunderts und mit der oben beschriebenen Austrittsöffnung in Verbindung. Möglicherweise weisen die Bautechnik sowie die leicht nach Norden abweichende Ausrichtung dieses Kanalabschnittes auf eine Errichtung bereits im Verlauf des 1. Jahrhunderts hin. Während der Ausgrabung 2014–2015 konnte die Fortsetzung dieses Kanals aufgedeckt werden (Abb. 1,5). Direkt östlich an der Nahtstelle des Abwasserkanals, an der die großformatige Tuffabdeckung in ein über einem Leererüst errichtetes Gewölbe übergeht, ist

die Rutsche einer mittelalterlichen Latrine eingebracht. An dieser Stelle wird der Kanal des 2. Jahrhunderts durch die Fassade, die O. Doppelfeld die „schöne Mauer“ nannte, bis zur Austrittsöffnung der spätrömischen Fassade verlängert. Eine genaue Datierung der Latrine ist aufgrund der fehlenden „klassischen“ Latrinenfüllung derzeit nicht möglich. Bauweise und Stratigraphie deuten jedoch auf eine mittelalterliche Errichtung hin. Einen *terminus ante quem* bietet die erste Sichtung der Funde aus der obersten Schicht der Verfüllung mit einer Datierung in die Zeit des Pogroms von 1349. Da auch in diesem Fall große Teile des Restbefundes erhalten sind, kann eine weitere Ausgrabung möglicherweise den Nutzungsbeginn belegen.

Mit Spannung können die Ergebnisse einer kleinen im Frühjahr 2016 zu grabenden Restfläche vor der historischen Rathauslaube erwartet werden. Hier sind auf Fotos der 1960er Jahre aus der Untersuchung von G. Precht im südlichen Apsidensaal des Praetorium IV innerhalb des Saales bis zur Oberfläche reichende mittelalterliche Kellermauern und Gewölbeansätze zu erkennen. Sind diese noch erhalten, kann der Plan des mittelalterlichen Viertels an dieser zentralen Stelle im Rahmen der weiteren Aufarbeitung vervollständigt werden.

Literatur

G. Precht, Baugeschichtliche Untersuchung zum römischen Praetorium in Köln. Rheinische Ausgrabungen 14 (Köln 1973). – F. F. Schäfer, Praetoria. Paläste zum Wohnen und Verwalten in Köln und anderen römischen Provinzhauptstädten (Köln 2014). – S. Schütte/M. Gechter (Hrsg.), Von der Ausgrabung zum Museum – Kölner Archäologie zwischen Rathaus und Praetorium. Ergebnisse und Materialien 2006–2012 (Köln 2012).

Abbildungsnachweis

1 Grundlage Stadt Köln, Dezernat für Kunst und Kultur, Archäologische Zone (Arch. Zone)/E. Özcan, Fotos Arch. Zone/M. Wiehen, O. Doppelfeld, Unpublizierter Katalog der Rathausgrabung Bd. 2 (Köln 1953) 162. – 2–3 Arch. Zone, 2 M. Wiehen, 3 O. Gump.

i Archäologische Zone / Jüdisches Museum: Von 2007 bis 2016 fanden Ausgrabungen auf dem Rathausplatz im Zentrum der Kölner Altstadt statt. Sie schlossen südlich an das bereits zugängliche römische Praetorium an und erfassten vor allem das mittelalterliche jüdische Viertel der Stadt. Nach Beendigung der Arbeiten wurden die erhaltenen Strukturen zum Schutz verschalt und die Zwischenräume mit Sand verfüllt. Nach dem Bau des Museums werden ab 2017 die Strukturen wieder freigelegt. Danach wird der unterirdische Rundgang errichtet. Weitere Informationen: www.museenkoeln.de/archaeologische-zone/